

WARBURG INSTITUTE  
FCD 30

THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARY





74/1931 ✓  
S. Seligmann.

Überreicht von dem Verfasser.

Antike Malocchio-Darstellungen.

Von

Dr. S. Seligmann, Augenarzt, Hamburg.

Mit 4 Tafel.

---

Separatabdruck aus dem  
Archiv für Geschichte der Medizin.

Herausgegeben von

Karl Sudhoff.

Band VI. Heft 2.

1912.

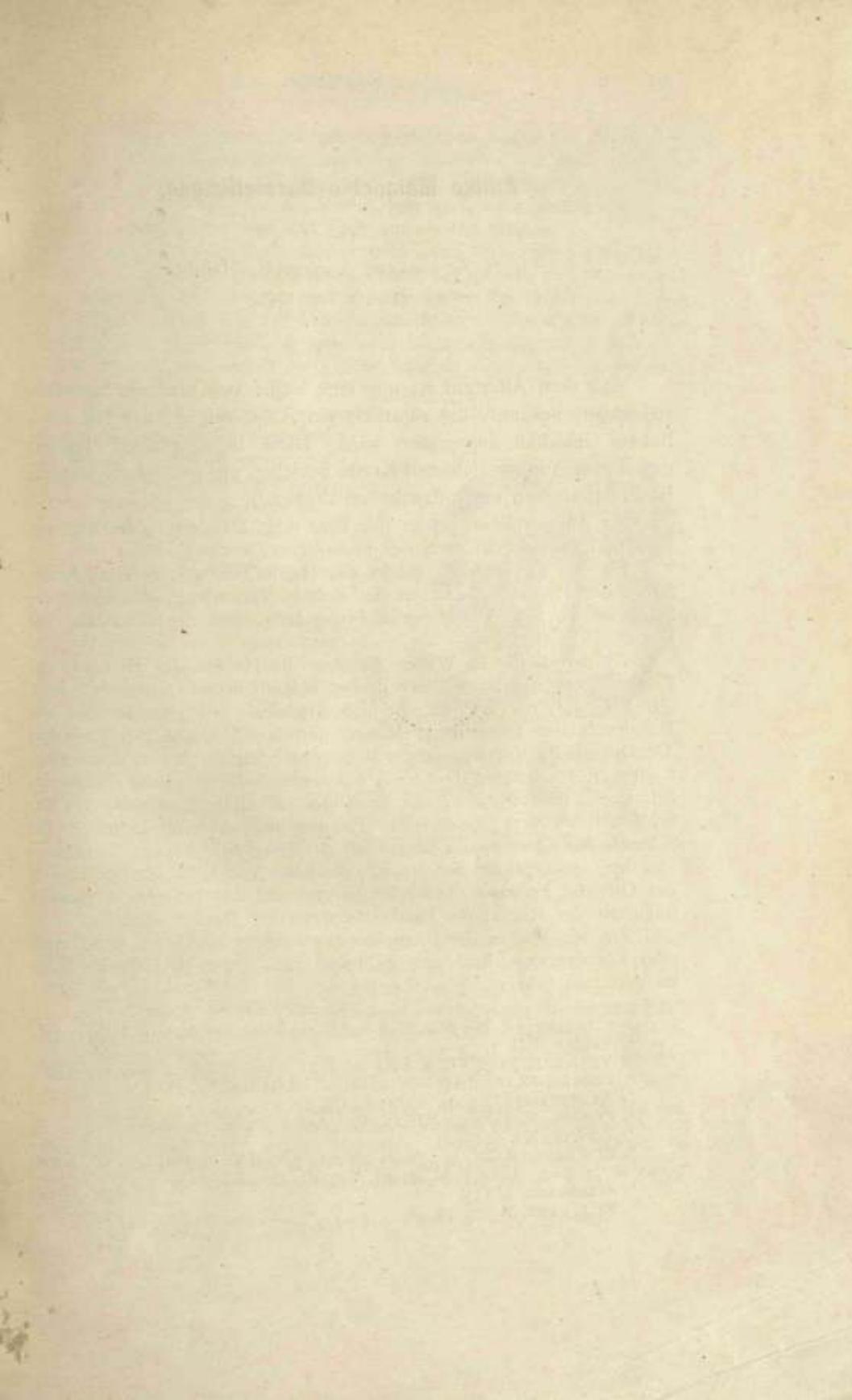
---

Leipzig,

Johann Ambrosius Barth.

Dörrienstraße 16.

UNIVERSITY OF LONDON  
WARBURG INSTITUTE



54/1981 *z**repl. l. 100*

12/536 ✓

**Antike Malocchio-Darstellungen.**

Von

Dr. S. SELIGMANN, Augenarzt, Hamburg.

(Hierzu Tafel I.)

Aus dem Altertum ist uns eine Reihe von merkwürdigen Darstellungen bekannt, die sämtlich ein Auge zeigen, das von feindlichen Gewalten angegriffen wird. Diese in aggressiver Tendenz gegen das Auge gerichteten Kräfte bestehen aus göttlichen, menschlichen, tierischen und pflanzlichen Waffen.<sup>1)</sup>

Zu den göttlichen gehört der Blitz oder Donnerkeil, der Kopf des Serapis, und vielleicht auch der Stern.

Zu den menschlichen gehört der Dolch, Dreizack, Schwert, Lanze, ferner der Phallus als Zeichen der tiefsten Verachtung, desgleichen die Schnecke als Symbol der weiblichen Scham, und die Besudelung mit Unrat.

Zu den tierischen Waffen gehören die Hörner des Hirsches, des Ziegenbockes, des Stieres; der drohende Rachen und faszinierende Blick des Löwen;<sup>2)</sup> der Rachen und der Dämonen scheuchende Blick des Hundes;<sup>3)</sup> der trompetende Rüssel und der Stoßzahn des Elefanten; der Giftzahn und faszinierende Blick der Schlange; die zähnebesetzten Kiefern des gefräßigen Delphins;<sup>4)</sup> der scharfe Schnabel des Adlers, des Schwanes, des Straußens, des Kranichs, des Raben, der Krähe, der Schildkröte;<sup>5)</sup> der Schnabel des Hahnes und seine Wachsamkeit; die Scheren des Krebses; der Giftstachel der Biene oder Fliege; die Scheren und der Giftstachel des Skorpions;<sup>6)</sup> die Kiefer und Giftdrüse der Ameise; das Gift des Frosches<sup>7)</sup> (oder der Kröte) und der Eidechse;<sup>8)</sup> die Gefräßigkeit der Raupe; die Faszinationskraft der Heuschrecke.<sup>9)</sup>

Zu den Waffen des Pflanzenreiches gehört schließlich der Oliven- oder Lorbeerzweig, beide als Zauberpflanzen gegen dämonische Kräfte im Altertum bekannt.<sup>10)</sup>

<sup>1)</sup> S. SELIGMANN, *Der böse Blick und Verwandtes*. Berlin 1910. II, 154—156.

<sup>2)</sup> AELIAN, XII, 7.

<sup>3)</sup> VENDIDAD, Farg., VII u. VIII (ed. J. Fr. Kleuker, *Zend-Avesta*. Riga 1776).

<sup>4)</sup> PLINIUS, IX, 8, 7. cf. *Hippiatrica*, ed. M. MILLER, S. 15, c. 22.

<sup>5)</sup> ARISTOTELES, 8, 3, 4. PLINIUS, IX, 10, 12.

<sup>6)</sup> PLINIUS, X, 72, 93. XI, 25, 30. AELIAN, 9, 4; 15, 26.

<sup>7)</sup> PLINIUS, XXV, 76.

<sup>8)</sup> BUN-DEHESCH, III, 15. (E. W. WEST, *Pahlavi Texts*, Part I, p. 17. *Sacred books of the East*, ed. by F. M. Müller, Vol. V. Oxford 1880.)

<sup>9)</sup> SELIGMANN, I, 135.

<sup>10)</sup> SELIGMANN, II, 76, 79.

Alle diese Kräfte greifen ein menschliches Auge, das Malocchio, an. Die Darstellungen bezwecken daher einerseits, ein Bild von dem gefährlichen Zauberauge zu geben, und dienen andererseits als Prophylaktika gegen dessen unheimliche Macht, weil nach alter Zauberregel alles, was den Zauber hervorruft, ihn auch aufzuheben vermag.

In einigen wenigen der bisher bekannten Malocchio-Darstellungen findet sich das Auge nur von einem Feinde angegriffen, und zwar immer von einem Phallus. Hierher gehört eine kleine Terrakotta aus Tarsos (Brit. Mus., London), die auf sehr charakteristische Weise die dem Phallus zugeschriebene Kraft kennzeichnet: zwei bekleidete und mit Armen versehene Phallen sind damit beschäftigt, mittels einer Säge ein enormes Auge zu zerschneiden.<sup>1)</sup>

Ferner gehört hierher ein Relief aus Aquileia (Museo Lapidario, Triest), das den Früchte tragenden Priapus zeigt, dessen gewaltiges Glied gegen ein am linken Rande des Reliefs befindliches Auge gerichtet ist<sup>2)</sup> (Tafel I, Fig. 1).

Zu diesen beiden Darstellungen kann ich noch eine dritte hinzufügen (Fig. 6). Die Zeichnung ist von mir nach einer Photographie des Berliner Originals angefertigt, die ich der Güte des Herrn Professor Dr. H. SCHÄFER, Berlin, verdanke, und die ich in der Gruppe XLV der Historischen Abteilung der Dresdener Internationalen Hygiene-Ausstellung bereits ausgestellt hatte.<sup>3)</sup> Es handelt sich um eine Terrakotta aus dem 2.—3. Jahrhundert n. Chr., die eine männliche, durch Verstümmelung leider kopflos gewordene Figur vorstellt, die mit der linken Hand ein großes (böses) Auge auf den eigenen, nach oben gekrümmten Phallus drückt. Die Inschrift auf dem Sockel lautet: *ὄφθαλμὸν ἀπεκρύπησα τὸν τοῦ βασκάνου.*



Fig. 6.

Terracotta aus dem 2.—3. Jahrh. n. Chr.

Viel häufiger als diese Darstellungen mit der einen feindlichen Kraft sind die Denkmäler, auf denen eine ganze Anzahl aggressiver Mächte gegen ein im Zentrum derselben befindliches Auge losrücken. Zu den von mir gesammelten und abgebildeten 18 Beispielen dieser Art<sup>4)</sup> kommt

<sup>1)</sup> *Gazette archéologique*, V, 140. Paris 1879. SELIGMANN, II, 200 u. Fig. 191.

<sup>2)</sup> IRENEO DELLA CROCE, *Historia antica e moderna sacra e profana della città di Trieste*. Venetia 1698. S. 198. MAJONICA, *Archäolog.-epigraph. Mitteil.* aus Oesterreich. Jg. I. Wien 1877. S. 37. AD. MICHAELIS, *ibid.*, S. 92, vgl. Nachtrag.

<sup>3)</sup> *Katalog der Internat. Hyg.-Ausst.* Dresden 1911. Histor. Abteil. 2. Aufl. S. 382, Nr. 13411.

<sup>4)</sup> SELIGMANN, II, 151—153, 313—315, Figg. 117—125, 230—234.

als neunzehntes ein Bild auf einer in Königshofen gefundenen glasierten Tonurne, das R. FORRER<sup>1)</sup> fälschlich für eine Noahdarstellung hielt, während A. ABT<sup>2)</sup> dasselbe kürzlich richtig als ein Malocchio-Denkmal erkannt hat. Leider ist die Urne recht lädiert gefunden worden, so daß von dem ganzen Tierkreis nur ca.  $\frac{1}{5}$  vorhanden ist. Das angegriffene Auge selbst läßt sich auch nur aus der Ähnlichkeit mit den bisher bekannten Monumenten erschließen. Von den angreifenden Kräften sind auf dieser Darstellung erhalten: die Füße eines Vierfüßlers, ein Storch oder Reiher, eine Schlange, ein Elefant, ein Hahn, ein Schmetterling (?), ein Hund, ein Mann in einem verzierten Kessel, ein Hase, Vogel, Löwe, Schlange, Eber, und die Füße eines Vierfüßlers.

Mit Ausnahme von Hase, Eber und Schmetterling kommen diese Tiere sämtlich auf den bisher erwähnten Malocchio-Darstellungen vor. Hase<sup>3)</sup> und Eber<sup>4)</sup> lassen sich auch sonst als Schutztiere gegen den bösen Blick nachweisen. Dagegen ist dieses beim Schmetterling nicht der Fall. Dieses anmutige Insekt paßt auch so wenig zu der Rolle eines Malocchio-Tieres — selbst nicht als Seelentier —, daß ich fast mit Sicherheit annehmen möchte, daß die auf der Tonurne dargestellte Figur etwas anderes bedeuten sollte als einen Schmetterling.

Ganz sonderbar ist der Mann im Kessel. Er ist von jugendlichem Habitus und scheint in dem Kessel zu knien (und nicht zu sitzen, wie FORRER annimmt, oder zu stehen, wie ABT vermutet); die Hände sind nach oben wie zum Gebet gerichtet. Auch das Gesicht blickt nach aufwärts. Die Erklärung, die ABT für diese Figur gibt, befriedigt nicht recht. Er glaubt, in diesem Jüngling einen Zauberer sehen zu müssen, der die flachen Hände als zauberabwehrende Geste dem bösen Auge entgegenstreckt. Damit er aber bei dieser Schutzbewegung nicht hinterücks von feindlichen chthonischen Kräften angegriffen werden kann, hat er in einem Kessel Platz genommen, der wegen des Erzes, aus dem er gefertigt ist, ein vorzügliches Schutzmittel gegen jede Zauberei ist.

Wenn es auch richtig ist, daß Erz bösen Zauber bricht, und wenn sich auch einige parallele Beispiele anführen lassen, daß der Zauberer bei Ausführung seiner Beschwörungen sich gegen den Erdboden, die Wohnstätte der Dämonen, zu isolieren sucht, so ist mir doch in der ganzen Geschichte des bösen Blicks kein einziger Fall bekannt, in dem jemand, der sich vor diesem gefährlichen Zauberauge schützen will, dazu selbst noch besonderer Vorsichtsmaßregeln bedarf. So gefürchtet auch immer das böse Auge war, so einfach und primitiv waren die Schutzmaßregeln, die man dagegen für wirksam hielt; und um diese auszuführen, war sicher niemals ein so großer Zaubersapparat nötig, wie bei gewichtigeren magischen Handlungen. Sich bei der Ausübung einer

<sup>1)</sup> R. FORRER, *Anz. f. elsäss. Altertumsk.* II. Jg., Nr. 2, Juli 1910, S. 121 ff.

<sup>2)</sup> A. ABT, *Röm.-german. Korrespondenzbl.* 1911, Nr. 1, S. 8 ff.

<sup>3)</sup> SELIGMANN, II, 122. ABT, 11, Ann. 27. L. GLÜCK, *Wissensch. Mitt. aus Bosnien u. Herzegowina*, Bd. II. Wien 1894, S. 401.

<sup>4)</sup> SELIGMANN, II, 132. BELLUCCI, *Bullet. et mém. de la soc. d'anthrop. de Paris*, 1900, S. 277, Nr. 9. WESTERMARCK, *Journ. of the Anthropological instit. of Great Britain and Ireland*, Vol. 34. London 1904, S. 212, 220.

einfachen beschwörenden Handgeste in einen Kessel zu stellen, dürfte wohl niemals jemandem eingefallen sein.

Der Mann im Kessel bedarf also einer anderen, wahrscheinlicheren Erklärung. Dieselbe ist eigentlich so naheliegend, daß wohl nur der Gedanke, es bei diesen Monumenten ausschließlich mit spezifisch römischen Gedankengängen zu tun zu haben, die wahrscheinlich richtige Auslegung nicht aufkommen gelassen hat. Dieses braucht aber absolut nicht immer der Fall zu sein. Bei einigen gnostischen Amuletten mit derartigen Malocchio-Darstellungen<sup>1)</sup> finden wir deutliche arabische, persische, christliche und jüdische Beeinflussungen, wie wir weiter unten noch sehen werden. Mit einer solchen christlichen Beeinflussung dürften wir es im vorliegenden Falle auch zu tun haben. Es scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein, daß der Mann im Kessel den hl. Veit vorstellt. Dieser christliche Heilige und Wundertäter<sup>2)</sup> wurde auf Veranlassung des Kaisers DIOKLETIAN (245—313 n. Chr.), obgleich er dessen Sohn vom bösen Geist befreit hatte, in einen Kessel mit siedendem Pech geworfen, aus dem er aber nur neugestärkt wieder hervorging. Auch die Löwen, denen er vorgeworfen wurde, taten ihm kein Leid an. Nur der Folter konnte er nicht widerstehen, unter ihr hauchte er im Jahre 303 oder 304 seine Seele aus.

Der hl. Veit wurde nicht nur gegen Aufregung, Veitstanz, Besessenheit, Epilepsie, Tollwut, Tanzwut, Drehkrankheit der Tiere, Feuersgefahr und Schlangenbiß angerufen,<sup>3)</sup> sondern auch gegen Pest und Behexung.<sup>4)</sup> In Böhmen wird er heutigen Tages noch gegen die Beschreung durch den bösen Blick zitiert:

„Hat dich eine Jungfrau beschrien, helfe dir die hl. Anna,  
 Hat dich ein Jüngling beschrien, helfe dir der hl. Laurentius,  
 Hat dich ein Weib beschrien, helfe dir die hl. Magdalena,  
 Hat dich ein Mann beschrien, helfe dir der hl. ? (unbekannt),  
 Hat dich ein altes Weib beschrien, helfe dir die hl. ? (unbekannt),  
 Hat dich ein Greis beschrien, helfe dir der hl. ? (unbekannt),  
 Hat dich ein Kind beschrien, helfe dir der hl. Veit.“<sup>5)</sup>

Sanctus Vitus wird auf verschiedene Weise dargestellt. Hier interessieren uns nur die Bilder, die den Heiligen als Märtyrer im Pechkessel zeigen. Er wird immer als Jüngling abgebildet, der mit verklärter Miene in oder vor einem großen, von Flammen umgebenen Kessel steht oder kniet, und die Hände bald zum Gebet faltet, bald sie in flehender Stellung zum Himmel emporhebt. Die Fig. 7, ein Stich aus dem 18. Jahrhundert, veranschaulicht letztere Haltung.

<sup>1)</sup> SCHLUMBERGER, Rev. des études grecques, IV, 1891, S. 287. V, 1892, S. 74, 77, 81, 82. SELIGMANN, II, 313—315, Nr. 14—18.

<sup>2)</sup> J. H. KESSEL, St. Veit. Jahrb. d. Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 43. Bonn 1867. S. 155. — WETZER u. WELTE, Kirchenlexikon, 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1901. Bd. XII, 1021.

<sup>3)</sup> D. H. KERLER, Die Patronate der Heiligen. Ulm 1905. S. 381.

<sup>4)</sup> A. PACHINGER, Arch. f. Gesch. d. Medizin, Bd. III, 1909, 239, u. Taf. IIIa, Nr. 26.

<sup>5)</sup> J. GROHMANN, Abergl. u. Gebräuche aus Böhmen u. Mähren, in Beitr. z. Gesch. Böhmens. Prag 1864. S. 156.

Vergleichen wir dieses Bild mit der Figur auf der Königshofener Tonurne, so fällt uns die überraschende Ähnlichkeit sofort ins Auge: der Kessel, der Jüngling, die zum Gebet emporgehobenen Hände. Das einzige, was auf der Urne fehlt, sind die Flammen, die den Kessel umspielen. Aber die Figur des Jünglings im Kessel ist so charakteristisch, daß man der Flammen gar nicht bedarf, um ihn als hl. Veit zu kennzeichnen.

Wann die Verehrung dieses Heiligen eigentlich begonnen hat, darüber ist nichts Sicheres bekannt. Da er im Anfang des 4. Jahrhunderts



Fig. 7.  
St. Veit im Kessel.

starb, so kann es jedenfalls nicht vor diesem Jahrhundert der Fall gewesen sein; und daraus folgt, daß die Malocchio-Darstellung auf unserer Tonurne auch wahrscheinlich erst dem 4. Jahrhundert angehört, keinesfalls aber dem 2. oder 3. Jahrhundert, wie *ABT*<sup>1)</sup> annimmt. Möglicherweise gehört sie sogar einer noch späteren Periode an. Von den Reliquien des hl. Vitus hören wir erst im Jahre 775, als sie unter Abt *FULRAD* von St. Denys bei Paris von Italien nach der genannten Abtei kamen.

Wie dem aber auch sei, jedenfalls erkennen wir aus dieser Mal-

<sup>1)</sup> *ABT*, 13.

ochio-Darstellung, daß der hl. Veit schon recht frühzeitig als Bekämpfer des bösen Blickes angesehen wurde. Zu den oben angeführten Gruppen der göttlichen, menschlichen, tierischen und pflanzlichen Schutzmittel tritt durch christliche Beeinflussung eine fünfte Gruppe hinzu: Mit Wunderkräften ausgestattete Männer, die durch Gebet und übernatürliche Mittel das böse Auge zu bekämpfen suchen.

In meiner Liste der 18 Malocchio-Bilder habe ich leider eine schon von FURTWÄNGLER<sup>1)</sup> erwähnte braune Paste (in Berlin) anzuführen vergessen. Da sich dieselbe bei einer erneuert vorgenommenen Prüfung als besonders interessant erwiesen hat, müssen wir auf dieselbe etwas näher eingehen. Nach der Beschreibung von FURTWÄNGLER ist auf dieser Paste ein Auge abgebildet, umgeben und angegriffen von zwei Männern, deren einer mit Helm und Schild bewaffnet ist, sowie von einem Raben, einem anderen Vogel, einer Ameise, einem Elefanten und zwei springenden Vierfüßlern. Eine Abbildung dieser Paste existierte bisher nicht.

Durch die Freundlichkeit von Herrn Professor H. SCHÄFER und Dr. R. ZAHN, Berlin, erhielt ich auf meinen Wunsch einen vorzüglichen Gipsabdruck dieser Paste, den ich hier, der größeren Deutlichkeit halber, in doppelter Vergrößerung wiedergebe (Fig. 8).

Man erkennt auf dieser Abbildung deutlich den einen mit Helm und Schild bewaffneten Krieger, während sein Vis-à-vis mangelhafter ausgeführt und deshalb undeutlicher ist. Man erkennt auch deutlich den Elefanten und den Raben. Der zweite Vogel ist mit einem deutlichen Schopf versehen. Von den beiden auf den Hinterbeinen stehenden Tieren ist das linke deutlich als mit einem Horn gewappnet zu erkennen. Es handelt sich wahrscheinlich um zwei Ziegenböcke, die gegen das Auge anspringen wollen. Der Gegenstand zwischen dem linken Krieger und dem beschopften Vogel, der von FURTWÄNGLER als Ameise gedeutet worden ist, entpuppt sich bei näherem Betrachten als ein Blitzbündel oder Donnerkeil.

Bewaffnete Männer, Elefant, Ziegenbock, Rabe und Donnerkeil sind als Apotropaia gegen den bösen Blick bekannt und finden sich auch auf den anderen Malocchio-Bildern. Neu in dieser Zusammenstellung ist nur der beschopfte Vogel. Ich möchte diesen wegen seines Schopfes für einen Wiedehopf halten. Obgleich dieser Vogel im antiken Aberglauben eine große Rolle spielte, ist er meines Wissens als Apotropaion sonst unbekannt. Ich kenne nur eine einzige Darstellung, auf der er als aggressives Tier vorkommt. Es ist dies ein Relief am Amphitheater



Fig. 8.  
Paste mit Malocchio-Darstellung.

<sup>1)</sup> AD. FURTWÄNGLER, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium, Berlin 1896. S. 148, Nr. 3368.

zu Nîmes.<sup>1)</sup> Man sieht auf demselben ein aus drei Phallen zusammengesetztes mit Beinen und Flügeln versehenes, phantastisches Tier. Der eine dieser Phallen trägt eine Glocke, die beiden anderen werden von drei Vögeln angegriffen, die mit ihren langen, spitzen Schnäbeln und Krallen die Spitzen derselben angreifen. Einer dieser Vögel ist, wie auf unserer Paste, mit einem Schopf oder einer Federhaube versehen. Wenn wir nun nicht annehmen wollen, daß dieser Schopf eine willkürliche Verzierung des Vogelkopfes sein soll, sondern wenn wir von der Voraussetzung ausgehen wollen, daß diesem Vogel, dem Wiedehopf, eine innere Berechtigung zukommt, besonders als Schutzmittel gegen bösen Zauber betrachtet zu werden, so müssen wir die Gründe ausfindig zu machen suchen, die dieser Anschauung zugrunde gelegen haben mögen.

PLINIUS<sup>2)</sup> weiß vom Wiedehopf nicht mehr zu sagen, als daß sein Herz bei Seitenstechen hilft. Dagegen lesen wir bei AELIAN,<sup>3)</sup> daß der Wiedehopf ein Schutzmittel kennt, um seine Jungen vor der Nachstellung von Menschen und feindlichen Tieren zu schützen. Dieses wenig appetitliche Prophylaktikum ist der Menschenkot; mit ihm beschmiert der Vogel sein Nest, um durch den abscheulichen Gestank desselben alle Feinde abzuhalten, sich seiner Brut zu nähern. Dieser Erzählung liegt die richtige Naturbeobachtung zugrunde, daß der Wiedehopf ein Schmutzvogel ersten Ranges ist. Er sucht sich seine Nahrung aus dem Schlamme und den Exkrementen großer Säugetiere, und, da er sein in Baumlöchern angelegtes Nest nicht zu reinigen und den Unrat nicht fortzuschaffen vermag, so nimmt dieses einen furchtbaren Geruch an, der ebenso den Vögeln, namentlich der jungen Brut anhaftet, weshalb man den Wiedehopf mit Recht auch „Kotvogel“ genannt hat.<sup>4)</sup>

In dieser Eigenschaft als Kotvogel eignet sich der Wiedehopf vortrefflich als Prophylaktikum gegen den bösen Blick, denn der Unrat ist eines der gewöhnlichsten Mittel, die die Menschen aller Zeiten und Völker gegen den Augenzauber angewandt haben.<sup>5)</sup> Auf einem der Malocchio-Bilder, dem bekannten Relief von Woburn Abbey,<sup>6)</sup> das JAHN als Ausgangspunkt für seine Abhandlung über den bösen Blick genommen hat, sitzt daher auf der Braue des bösen Auges ein Mann in hockender Stellung, als wenn er seine Notdurft auf das Auge entleeren wollte.

Der griechischen Sage nach wurde Tereus, der Sohn des Ares, Thrakerkönig in Daulis, in einen Wiedehopf verwandelt, weil er seine Schwägerin Philomela geschändet, und, um Verrat zu hindern, ihrer Zunge beraubt hatte.<sup>7)</sup> Der Vogel ist deshalb ein chthonisches Tier

<sup>1)</sup> M. GAUTIER, *L'Histoire de la ville de Nîmes*, 1724, 60—61. Planche II, Fig. 27.

<sup>2)</sup> PLINIUS, XXX, 18.

<sup>3)</sup> AELIAN, III, 26.

<sup>4)</sup> Vgl. auch PLINIUS, X, 29, 44. ARISTOTELES, IX, 16.

<sup>5)</sup> SELIGMANN, I, 302—303. II, 219.

<sup>6)</sup> *Woburn Abbey Marbles*, Taf. XIV. MILLINGEN, *Archaeologia Brit.*, XIX. London 1821. S. 70, Taf. VI. O. JAHN, *Ber. über d. Verh. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig. Philol.-histor. Klasse.* Bd. VII, 1855, Taf. III. *Wiener Vorlagebl.*, II, Taf. XII. SELIGMANN, II, 152, Nr. 10 u. Fig. 123.

<sup>7)</sup> LENZ, *Zoologie der alten Griechen u. Römer.* Gotha 1856. S. 312.

und als solches selbst heilkundig.<sup>1)</sup> Daher trägt er in sein Nest die Pflanze Frauenhaar (Schönhaar, Kallitrichon, Adiantum), um dadurch seine Jungen vor dem bösen Blick zu schützen.<sup>2)</sup> Daher kennt er ein Kraut, das jeden Widerstand bricht, und mit dem er das mit Lehm verschlossene Nest in einem Mauerloch öffnet.<sup>3)</sup>

Während der Vogel in Wirklichkeit scheu und furchtsam ist,<sup>4)</sup> wurde er im Altertum wegen seiner sich bei Zorn sträubenden Federhaube und wegen seines langen, spitzen Schnabels für kriegerisch gehalten. Daher heißt es bei OVID:<sup>5)</sup>

... Des Vogels Gestalt, dem hoch auf dem Scheitel ein Busch steht.  
Über die Maßen gedehnt ragt ähnlich dem Schwerte der Schnabel.

Wiedhopf ist er genannt. Sein Haupt sieht aus wie gewaffnet.<sup>6)</sup>

Deshalb ruft Euelpides in den „Vögeln“ des ARISTOPHANES aus:<sup>7)</sup>

„Herakles, welch ein Wundertier erblick' ich da?

Welch stolz' Gefieder! Welch ein Busch ganz neuer Art!“

Und kurz darauf sagt Peisthetäros:<sup>7)</sup>

„Nur dein gebogener Schnabel dünkt uns lächerlich.“

Alles Lächerliche (*γελῶτον*) ist aber nach antikem Glauben auch Zauber abwehrend.<sup>7)</sup>

So erscheint der Wiedhopf in mehrfacher Beziehung geeignet, den bösen Blick zu bekämpfen: als Kotvogel, als chthonisches, heilkundiges Tier, als kriegerisches und als lächerliches Wesen.

Betrachten wir nun das böse Auge selbst, das auf unserer Paste von dem Wiedhopf im Verein mit den anderen Kräften angegriffen wird. Auf den ersten Blick schien es mir ein Auge zu sein, wie jedes andere auch, das sich in nichts von den übrigen Augen der gleichartigen Darstellungen unterscheidet. Als ich das kleine Bild aber, anstatt mit dem bloßen Auge, mit einem Vergrößerungsglase betrachtete, sah ich zu meiner Überraschung, daß sich dasselbe ganz wesentlich von allen bisher bekannten Darstellungen unterscheidet. Um dieses eigenartige Verhalten besser kenntlich zu machen, habe ich das Bild nicht in natürlicher, sondern in doppelter Größe wiedergegeben. Man erkennt so sehr deutlich das Charakteristische dieses Auges: aus demselben kriecht eine Schlange hervor.

Dieses sonderbare Bild, das, soviel ich weiß, der Beobachtung bisher entgangen ist, läßt zwei verschiedene Deutungen zu. 1. Die Schlange ist eines der gewöhnlichsten Apotropaia, die wir zum Schutze gegen den bösen Blick kennen. Sie findet sich auf vielen der hierher gehörigen Darstellungen,<sup>8)</sup> aber sie ist dann immer in feindseliger Absicht gegen

<sup>1)</sup> HÖFLER, Organtherapie, 1908, 133.

<sup>2)</sup> AELIAN, I, 35. HORAPOLLO, Hieroglyphica, lib. II, cap. 93.

<sup>3)</sup> AELIAN, III, 26.

<sup>4)</sup> BREHM, Tierleben. 3. Aufl., 1891. Vögel, II, 29 ff.

<sup>5)</sup> OVID, Metamorph., lib. VI, 671—673.

<sup>6)</sup> ARISTOPHANES, Vögel, Act. I.

<sup>7)</sup> PLUTARCH, Sympos., qu. V, 7, 3. POLLUX, VII, 108.

<sup>8)</sup> SELIGMANN, II, 130—131 u. Figg. 117, 119, 120, 122—125, 230—234.

das Auge gerichtet, während sie auf diesem Bilde aus dem Auge hervorkommt. Es läßt sich dieses so deuten, daß die Schlange ihren feindlichen Angriff bereits vollendet hat und jetzt nach vollbrachter Tat und Zerstörung des Auges wieder aus demselben herauskriecht.

Aber ich möchte diese mögliche Erklärung zugunsten einer besseren fallen lassen, und glauben, daß es sich hier 2. um eine bildliche Darstellung des bösen Auges als solches handelt.

Für eine derartige Darstellung stehen dem Künstler verschiedene Möglichkeiten zu Gebote.

I. Die naheliegendste Art der Darstellung ist die, das Auge mit den charakteristischen Eigentümlichkeiten abzubilden, die geeignet sind, dasselbe als Malocchio erscheinen zu lassen. Als solche charakteristischen Eigentümlichkeiten sind gewisse Augensymptome anzusehen. Betrachten wir diese einzelnen Kennzeichen:

a) PLINIUS<sup>1)</sup> und seine Abschreiber<sup>2)</sup> sprechen von dem „Bilde eines Pferdes“ (equi effigies) im Auge des Faszinierenden. Diese Stelle ist keineswegs wörtlich zu verstehen, wie JAHN<sup>3)</sup> schon richtig hervorgehoben, BIENKOWSKI<sup>4)</sup> aber neuerdings bestritten hat. Es handelt sich hier nicht um ein wirkliches Pferdebild im Auge, sondern um eine Krankheit, die die Griechen ἵππος „Pferdchen“ nannten, unter der die alten Ärzte HIPPOKRATES und GALEN das verstanden, was die heutigen Augenärzte „Nystagmus“ nennen, nämlich ein unruhiges, schnelles und stetiges Zittern der Augen.<sup>5)</sup>

Selbst wenn ein Künstler die Absicht gehabt hätte, diese Augenkrankung im Bilde darzustellen, hätte er dieses nicht vermocht, denn das Bild kann nur einen Moment des in Bewegung befindlichen Auges wiedergeben, aber nicht die fortwährende Unruhe desselben. Diese Art der Darstellung scheidet also von vornherein aus.

b) PLINIUS führt an derselben Stelle auch „die doppelte Pupille“ (gemina pupilla) als Zeichen des bösen Blickes an. OVID<sup>6)</sup> sagt von der Zauberin Dipsa:

„... Oculis quoque pupilla duplex  
Fulminat, et geminum lumen in orbe manet.“

Die Hexenrichter des Mittelalters fahndeten nach diesem verdächtigen Zeichen. In einem serbischen Lied wird von einem Manne erzählt, der zwei Pupillen hatte, und der die teuflische Macht besaß, alle diejenigen zu bezaubern, die er starr ansah; nach einem anderen Liede wird eine Frau von Schrecken ergriffen und stirbt, als sie entdeckt, daß ihr Geliebter zwei Pupillen hat.<sup>7)</sup> Selbst in China existiert der Glaube an die doppelte Pupille; nur bedeutet sie hier nichts Schlechtes,

<sup>1)</sup> PLINIUS, VII, 2.

<sup>2)</sup> GELLIUS, IX, 48. SOLINUS, I 59.

<sup>3)</sup> JAHN, 35.

<sup>4)</sup> P. BIENKOWSKI, Malocchio. Eranus Vindobonensis. Wien 1893. S. 296.

<sup>5)</sup> SELIGMANN, I, 67.

<sup>6)</sup> OVID, Amores, Elegie VIII, 15—16.

<sup>7)</sup> AMI-BOUÉ, La Turquie d'Europe. Paris 1840. II, 125.

sondern im Gegenteil etwas Gutes. Der Pater MARTINUS MARTINI<sup>1)</sup> erzählt, daß der treffliche, kluge König XUNUS (SHUN, 2255—2205) in jedem Auge eine doppelte Pupille gehabt habe. Er selbst hält dieses für gar nichts Besonderes, da er selbst einen chinesischen Knaben gesehen habe, in dessen rechtem Auge eine doppelte Pupille vorhanden gewesen sei.

Welche Bewandnis es mit dieser doppelten Pupille aber eigentlich gehabt hat, geht nirgends hervor. Der Ausdruck an sich besagt, daß zwei Löcher in der Regenbogenhaut des Auges vorhanden sind. Diese doppelte Lochbildung kommt vor und ist dem Augenarzt bekannt, aber diese Erscheinung ist doch so selten, daß sie kaum zur Entstehung von dem Ruf der doppelten Pupille Veranlassung gegeben haben dürfte, mit der sogar ganze Geschlechter und Völker behaftet gewesen sein sollen. Heutzutage kommt allerdings mehrfache Lochbildung in der Iris häufiger vor, und zwar fast immer infolge von unabsichtlicher Verletzung oder absichtlichen, d. h. operativen, Eingriffen, wie sie der Augenarzt bei Erkrankungen des Augapfels zu machen sich häufig genötigt sieht. Aber diese Operationen kannte man im Altertum noch nicht, und auch die traumatischen Lochbildungen in der Regenbogenhaut spielten erst eine Rolle, als mit dem Anwachsen der Industrie und der Fabriken die Augen der darin beschäftigten Arbeiter immer zahlreicheren Verletzungen ausgesetzt wurden. Diese künstlichen Lochbildungen lassen sich also für die Erklärung der „*gemina pupilla*“ im Altertum nicht heranziehen. Echte, angeborene doppelte Pupillenbildung, sog. „*Dikorie*“, ist aber, wie gesagt, so selten, daß mancher vielbeschäftigte Augenarzt in seinem Leben wohl nur wenige Fälle dieser Art zu sehen bekommt. Ich selbst habe in 15jähriger ophthalmologischer Tätigkeit nur einen einzigen Fall von *Dikorie* gesehen, und zwar ganz kürzlich. In diesem Falle befand sich schläfenwärts von der eigentlichen Pupille noch eine kleinere Lochbildung. Aber dieser für den Augenarzt so merkwürdige Befund bot so wenig Auffallendes, daß der Patient selbst, ein 40jähriger, intelligenter Herr, der mich eines unbedeutenden Bindehautleidens wegen aufgesucht hatte, keine Ahnung von dieser Anomalie hatte. Auch von seiner Umgebung war dieselbe niemals bemerkt worden. Neben dieser erworbenen und angeborenen mehrfachen Lochbildung kennt die medizinische Wissenschaft noch eine dritte Art von Lochbildung, die ebenfalls angeboren ist, und sich dadurch kennzeichnet, daß ein braunes oder graues mehr oder weniger weitmaschiges Gewebe im Bereiche der Pupille auf der vorderen Fläche der Augenlinse liegt. Die Lücken dieses Gewebes, der sog. „*persistierenden Pupillarmembran*“, können allerdings als mehrfache Lochbildung imponieren, jedoch kaum als doppelte Pupille, denn es handelt sich in solchen Fällen gewöhnlich um viele, kleine Löcher, die dem bloßen Auge außerdem nur schwer erkennbar sind und nur mit Hilfe eines Vergrößerungsglases als solche wahrgenommen werden können. Die Pupillarmembran, die in solcher Gestalt überdies auch sehr selten ist, imponiert vielmehr als vielgestaltiges Gewebe, in dem

<sup>1)</sup> MARTINUS MARTINI, *Sinica historia*. Monach. 1658. Lib. I, p. 31.

die mittelalterlichen Hexenfinder einen Stern oder eine kleine Münze mit auslaufenden Fasern zu sehen glaubten, und das daher als Signum diabolicum bezeichnet wurde. Manche merkwürdige Befunde der Inquisitionsakten, in denen von derartigen Zeichen in Form der Fährte oder dem Fuß eines Hasen, eines Hundes, einer Kröte, eines Maulwurfes oder sogar des Teufels selbst gesprochen wurde, mögen auf derartige Pupillarmembranen ebensogut wie auf durch Krankheit erworbene Hornhautflecke zurückzuführen sein.<sup>1)</sup>

Zur Erklärung von der doppelten Pupille des Altertums dürfen sie jedenfalls ebensowenig herangezogen werden, wie die echten mehrfachen Lochbildungen in der Regenbogenhaut.

Eine letzte Möglichkeit der Erklärung könnte darin gefunden werden, daß es sich um ein Krankheitsbild des Auges handelt, das zwar keine wirkliche doppelte Lochbildung darbietet, wohl aber ein Bild, das eine gewisse Ähnlichkeit damit hat. Ein solches Krankheitsbild existiert nun in der Tat und findet sich sogar recht häufig. Bei der sog. Regenbogenhautentzündung pflügt die Iris an einer oder mehreren Stellen mit der vorderen Linsenfläche zu verwachsen. Diese Verwachsungen sind nun dem beobachtenden Laienauge für gewöhnlich unsichtbar, werden aber diesem sofort sehr deutlich, wenn man, wie dieses in der modernen Behandlung der Regenbogenhautentzündung von den Augenärzten immer geschieht, die Pupille des kranken Auges durch Einträufelung von Atropin erweitert. Es entstehen dann häufig zwei deutliche Ausbuchtungen des Pupillenrandes, welche bei einem oberflächlichen Beobachter den Eindruck hervorrufen können, als ob wirklich zwei Pupillen vorhanden sind.<sup>2)</sup> Aber diese Beobachtung läßt sich, wie gesagt, nur nach Anwendung von Atropin oder eines anderen Pupillen erweiternden Mittels (Mydriatikum) machen. Solcher Mittel waren im Altertum mehrere bekannt: Der Saft von Hyoscyamus (Bilsenkraut), den man nach GALEN<sup>3)</sup> Blauäugigen einträufelte, damit sie schwarze Pupillen bekommen, und der Saft von Anagallis (Gauchheil), der nach PLINIUS<sup>4)</sup> „die Pupillen erweitert, weshalb man diejenigen vorher damit einsalbt, denen man den Starstich macht“. Auch DIOSCORIDES<sup>5)</sup> empfiehlt den Saft des Krautes und des trockenen Samens von Hyoscyamus zu schmerzstillenden Augenwässern.

Da nun die Regenbogenhautentzündung eine Erkrankung des Auges ist, die immer mit starken Schmerzen einhergeht, so ist immerhin die Möglichkeit zuzulassen, daß schon im Altertum bei derartigen Erkrankungen Mydriatika angewandt wurden, und daß deshalb ähnliche Bilder, wie sie der moderne Augenarzt täglich sieht, hin und wieder beobachtet werden konnten.

<sup>1)</sup> SELIGMANN, I, 72.

<sup>2)</sup> SELIGMANN, II, Fig. 126.

<sup>3)</sup> CL. GALENUS, Örtliche Heilmittel. Buch IV, 13, 435. Medicorum graecorum Opera, ed. C. G. Kühn. Lips. 1826. Bd. XII, 740.

<sup>4)</sup> PLINIUS, XXV, 144.

<sup>5)</sup> DIOSCORIDES, De materia medica, lib. IV, cap. 69. Medicor. graec. Op., ed. Kühn. Lips. 1829. Bd. XXV, 560—561. J. BERENDES, Des PEDANIUS DIOSKURIDES Arzneimittellehre, Stuttg. 1902. S. 402.

Aus den Schriften des HIPPOKRATES<sup>1)</sup> und GALEN<sup>2)</sup> geht auch hervor, daß die alten Ärzte die Entzündung der Regenbogenhaut, ihre Verwachsungen, ihre Verzerrungen, ihre Vergrößerung oder Verkleinerung kannten.<sup>3)</sup> Was sie aber nicht kannten, das war eine methodische Behandlung der Iritis mit Mydriaticis, wie sie erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts geübt wird, und wie sie erst angewandt werden konnte, nachdem man die Iritis als streng charakteristisches Krankheitsbild kennen gelernt hatte.<sup>4)</sup> Und daraus geht hervor, daß es immerhin recht unwahrscheinlich ist, daß iritische Verwachsungen Anlaß zum Glauben an die doppelte Pupille gegeben haben.

Um so merkwürdiger ist es, daß sich auf einer Darstellung des bösen Blickes ein Auge befindet, dessen Pupille große Ähnlichkeit mit dem Bilde hat, das wir bei Regenbogenhautentzündungen zu sehen gewohnt sind. Es ist dies das bekannte, oben schon erwähnte Relief von Woburn Abbey. Die Pupille dieses Malocchio zeigt an der oberen Seite eine deutliche Einbuchtung, wie sie bei iritischen Verwachsungen vorkommt. JAHN erwähnt dieselbe in seiner oben zitierten Abhandlung merkwürdigerweise gar nicht. Ganz ähnlich ist auch ein „Schiffsauge“ gestaltet, das sich auf dem Altarfries von Pergamon befindet<sup>5)</sup> Ich war nun früher wirklich der Meinung,<sup>6)</sup> daß diese Form der Pupille eine Darstellung des Malocchio bedeuten solle, gestehe aber heute ein, daß ich mich hierin geirrt habe, ähnlich wie es einmal der italienische Altertumsforscher CAVEDONI getan hat. Dieser beschrieb den Panskopf eines Basreliefs des Museums von Modena, dessen nach oben schauende, mit einer Einbuchtung versehene Augen er für wirkliche doppelte Pupillen hielt, woraus er den Schluß zog, der Pan sei als jettatore anzusehen, dessen Malocchio den „panischen Schrecken“ erzeuge.<sup>7)</sup>

Diese Anschauung ist aber falsch, denn derartige Pupillen finden sich, wie ALBERTOTTI nachgewiesen hat, auf antiken Skulpturen gar nicht so selten.<sup>8)</sup> Und zwar ist die Konkavität des Ausschnittes bald gerade nach oben, bald nach der Seite gerichtet, je nachdem der Blick des Kopfes nach oben oder seitwärts gerichtet ist. Es folgt also daraus, daß diese Form der Pupille weiter nichts ist, als ein Hilfsmittel in der Skulptur, um die Blickrichtung des Auges darzustellen. Mit dem Malocchio hat sie gar nichts zu tun.

Die Schwierigkeit, den Blick des Auges von Bildwerken lebensvoll zu gestalten, hat noch zu einer anderen, für uns höchst interessanten

<sup>1)</sup> HIPPOKRATES, Ausgabe von LITTRÉ. Paris 1839—1861. VI, 302.

<sup>2)</sup> GALEN, VII, 93.

<sup>3)</sup> LITTRÉ, IX, 44—50. ed. KÜHN, Leipzig 1825—1827. I, 214. ed. FOËS, Genf 1657. I, 102.

<sup>4)</sup> AD. SCHMIDT, Abh. d. med.-chir. Josephs-Akademie, 1801, II, 209. JOS. BEER, Das Auge, 1813, § 444, S. 333. HIMLY u. SCHMIDT's Ophthalmol. Bibliothek, 1805, III, Stck. 1, S. 178.

<sup>5)</sup> *Jahrb. d. k. d. Arch. Inst.*, Bd. IV, 99. SELIGMANN, II, Fig. 114.

<sup>6)</sup> SELIGMANN, II 156.

<sup>7)</sup> CAVEDONI, *Bullet. dell' Inst. di corrisp. arch.*, 1861, 240.

<sup>8)</sup> ALBERTOTTI, *La dicoria e la espressione. Memorie della R. Acc. di scienze, lett. ed arti in Modena, Serie III, Vol. III, 1901, 211—247.*

Ausdrucksweise geführt. Wir finden nämlich auf verschiedenen Skulpturen in der Mitte der Augen zwei, manchmal sogar drei kleine Löcher angebracht, die also tatsächlich das vorstellen, was wir unter echter Dikorie, doppelter Pupille, verstehen. Und doch ist diese Darstellung der Augen ebensowenig wie die oben erwähnte Einbuchtung in irgendeine Beziehung zu dem bösen Blick zu bringen; sie stellt ebenso wie die vorige nur ein Hilfsmittel der Skulptur dar, Ausdruck in den Blick des Auges hineinzubringen (Tafel I, Fig. 5 u. 6).

Nach diesen Ausführungen können wir nicht umhin, jeden Augenbefund, der irgendeine Form von mehrfacher Lochbildung in der Regenbogenhaut darstellt, als Ursache für die Legende der „doppelten Pupille“ abzulehnen, oder doch wenigstens als sehr unwahrscheinlich hinzustellen. Wir müssen uns nach einer anderen Erklärung umsehen, und wir finden dieselbe, wenn wir uns klar zu machen suchen, welche Bedeutung ursprünglich das lateinische Wort „pupilla“ gehabt hat. Pupilla heißt ebenso wie das gleichbedeutende griechische *κόρη* eigentlich Mädchen oder Püppchen, und diente zur Bezeichnung des kleinen Bildes, welches man erblickt, wenn man sein eigenes Gesicht in der Hornhaut eines anderen wie in einem (Konvex-)Spiegel betrachtet.<sup>1)</sup> Daß diese Spiegelung aber auf der Hornhaut zustande kommt, war den Alten noch unbekannt. Sie sahen das Bildchen auf dem dunklen Hintergrund, der aus der farbigen Regenbogenhaut und dem im Zentrum derselben gelegenen runden schwarzen Loche gebildet wurde, und nannten das Ganze „das Schwarze im Auge“ (*τὸ μέλαν τοῦ ὀφθαλμοῦ*). Eine Trennung der Regenbogenhaut und der Pupille vermochten sie bei ihrer mangelhaften Kenntnis vom Bau des Auges noch nicht vorzunehmen.<sup>2)</sup> Dieser den blauäugigen Germanen vielleicht unverständliche Mangel an Beobachtungskraft erklärt sich leicht daraus, daß bei den dunkeläugigen Südländern in der Tat die schwarze Pupille nicht so leicht von der dunkelbraunen Regenbogenhaut auseinander gehalten werden kann; und dadurch wird es verständlich, daß man unter pupilla und *κόρη* nicht nur das Bildchen im Auge, sondern auch das Sehloch und sogar die ganze Regenbogenhaut verstand.<sup>3)</sup>

Wenn PLINIUS nun von Leuten spricht, die eine doppelte Pupille haben, so sind damit nicht solche gemeint, die zwei Löcher in der Regenbogenhaut des Auges haben, sondern Menschen, die zwei verschiedenartige Regenbogenhäute haben. Die Griechen nannten solche Individuen *Διόχοι*,<sup>4)</sup> und verstanden darunter Menschen, deren eines Auge eine von dem anderen Auge abweichende Farbe hatte. Bei ZONARAS<sup>4)</sup> lesen wir, daß der byzantinische Kaiser ANASTASIOS I. „Di-

<sup>1)</sup> PLATO, Alcibiades, I, S. 133A. ed. C. F. Hermann. Leipzig 1896. Bd. II, S. 320. — PLINIUS, XI, 37.

<sup>2)</sup> HIRSCHBERG, Gesch. d. Augenheilkunde, in GRAEFE-SÄEMISCH, Handb. d. gesamten Augenheilkunde, 2. Aufl., Bd. XII, 64. Leipzig 1899.

<sup>3)</sup> SALMASIUS, Plinianae exercitationes, in C. JUL. SOLINI Polyhistoria. Paris 1629. I, 190, 191, D. E.

<sup>4)</sup> ZONARAS, Annales, XIV, 3. Corp. scriptorum historiae Byzantinae. Bonn 1897. S. 133. *f. Scydus, unter Διόχοι.*

*4 S. umgekehrte Bezeichnung findet sich in modernen französischen Sprachgebrauch: hier kann das Wort primär die Bezeichnung für die Iris, auch dazu dienen, um das Loch in der Iris die Pupille, zu bezeichnen.*

koros“ genannt wurde, „weil er einander unähnliche Pupillen (*κόραξ*) der Augen hatte. Die Farbe der einen war mehr schwärzlich gefärbt, die der anderen (linken) aber mehr bläulich.“ Und CEDRENUS<sup>1)</sup> sagt von demselben Kaiser: „Er hatte graue (*χαροπόξ*) und blaue (*γλαυκός*) Augen.“<sup>2)</sup> OLEARIUS<sup>3)</sup> erzählt von dem persischen Reichskanzler TAGGE, den er im Jahre 1639 gesehen, daß er einen blauen und einen schwarzen Augapfel gehabt habe.

Ähnlich auffallende Menschen wie diese *Δίχοροι* sind die Leute, die HESYCHIUS<sup>4)</sup> *Δασύραχοι* nennt, das sind solche, die eine schwarze Pupille und einen schwarzen Halo, aber eine blasse Iris haben. Unter halo, „Hof“, ist der Irissaum zu verstehen, der an das Weiße des Auges angrenzt.<sup>5)</sup> Er ist wohl identisch mit dem *στεφάνη* der Hippokratiker.<sup>6)</sup> Die schwarze Pupille und der dunkel gefärbte Irisrand schließen also bei diesen Augen einen heller gefärbten Irisring ein; mit anderen Worten: es handelt sich um eine doppeltfarbige Regenbogenhaut, deren innerer Ring heller gefärbt ist als der äußere.

Sowohl die verschiedenfarbigen wie die doppeltfarbigen Regenbogenhäute wurden wegen ihrer auffälligen Erscheinung immer als Kennzeichen des bösen Blickes betrachtet, und sie sind es, die aller Wahrscheinlichkeit nach der Fabel von der doppelten Pupille zugrunde zu legen sind, die sogar zu der Ungeheuerlichkeit ausartete, daß in jeder Augenhöhle zwei Augäpfel vorhanden sein sollten.<sup>7)</sup>

Wenn wir mit dieser Auffassung recht haben, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß wir auf Bildwerken, die den bösen Blick darstellen, die „doppelte Pupille“ ebensowenig finden, wie das „Pferdchen“, denn das Hauptcharakteristikum der „doppelten Pupille“ war die Farbe, und die Regenbogenhäute der hier in Betracht kommenden Bildwerke sind niemals gefärbt dargestellt worden. Auf allen diesen Monumenten ist auch immer nur ein Auge angebracht; wenn daher der Künstler einen *Δίχορος* hätte darstellen wollen, so wäre dieses nur mit Ausarbeitung des ganzen Kopfes und seiner beiden verschieden gefärbten Augen möglich gewesen. Eine solche Darstellung aber existiert meines Wissens nicht.

c) Als drittes Kennzeichen des bösen Blickes werden von PERSIUS die roten Augen (*urentes oculi*) erwähnt,<sup>8)</sup> wie denn die geröteten Augen-

<sup>1)</sup> GEORG CEDRENUS, *Historiarum ab exordio mundi Compendium*, p. 357. Corp. script. hist. Byz. Bonn 1838/39, Bd. I, S. 625, Zeile 23, 24.

<sup>2)</sup> ARISTOTELES spricht an einer Stelle (*hist. an.*, I, 10) von blauen, grauen und ziegelgrünen Augen, und an einer anderen Stelle (*de gen. an.*, V, 1) von blauen, grauen, schwarzen und grünen Augen.

<sup>3)</sup> ADAM OLEARIUS, *Persianische Reisebeschreibung*. Hamburg 1896. Buch IV, Kap. 45, S. 280.

<sup>4)</sup> HESYCHIUS, *Lexikon*, ed. M. Schmidt, Jena 1858. S. 499, Nr. 1354.

<sup>5)</sup> JUL. POLLUX, *Onomasticon*, rec. J. Bekker. Berlin 1846. S. 72, B. 71.

<sup>6)</sup> HIPPOKRATES, ed. Kühn, III, 41; ed. Foësius, I, 688; Littré, IX, 156.

<sup>7)</sup> ERASM. FRANCISCUS, *Ausländischer Kunst- u. Sittenspiegel*. Nürnberg 1676. Buch IV, S. 1287. — JOB. DE MONTEVILLA, *Curieuse Reiß-Beschreibung*. 1692, 197. — GRIMMELSHAUSEN, *D. abenteuerliche Simplicissimus*, ed. Tittmann. Leipzig 1874. II, 234.

<sup>8)</sup> PERSIUS, *Satiren*, II, 34.

lider immer als Hauptkennzeichen der Hexen dienten.<sup>1)</sup> Es ist möglich, daß diese roten Augenlider auf einem Fußbodenmosaik dargestellt sind, das im Jahre 1889 in Rom auf dem Caelius gefunden wurde.<sup>2)</sup> In der Mitte dieses Mosaikes befindet sich ein von einer Lanze durchbohrtes Auge, auf dessen Braue eine Eule hockt, und rings herum finden sich in angreifender Stellung eine Schlange, ein Hirsch, eine Löwin (oder Hund), ein Rind, ein Skorpion, eine Löwin (oder Bär), ein Ziegenbock, eine Krähe oder Dohle auf einem Lorbeer-(oder Oliven-)Baum, ein Rabe (oder Taube). Das Mosaik ist fast ganz aus schwarzen und weißen Steinen ausgeführt, nur über den Lidern des Auges finden sich zwei mit roten Steinchen ausgefüllte Streifen. Diese Streifen sind als Blut gedeutet worden, das aus den durch die Lanze hervorgebrachten Wunden ausgetreten ist. Diese Deutung scheint mir aber ziemlich unwahrscheinlich zu sein, denn die Lanze durchbohrt nur das untere Lid des Auges, und deshalb läge auch nur die Berechtigung vor, an diesem Unterlide austretendes Blut anzubringen, und nicht auch am Oberlide. Und wenn dies wirklich dargestellt sein sollte, so würde es doch das Naheliegendste gewesen sein, das aus der Wunde austretende Blut in Tropfenform auf die Wange herabfließen zu lassen. Hiervon ist aber nichts angedeutet, sondern die Lider sind einfach rot dargestellt, und deshalb möchte ich glauben, daß der Künstler hier beabsichtigt hat, ein rotes Hexenauge darzustellen.

d) Als viertes charakteristisches Kennzeichen des bösen Blickes gilt das Schielen.<sup>3)</sup> Ein goldenes Amulett aus Herkulanum, auf dem das Auge umgeben von Blitz, Eidechse, Phallus, Skorpion, Stern, Elefant, Schwan, einem undeutlichen Gegenstand und einer Schlange dargestellt ist, zeigt nun ein auffallend nach dem äußeren Augenwinkel hin gerichtetes Auge.<sup>4)</sup> Wir sind nun natürlich nicht ohne weiteres berechtigt, dieses Auge wegen seiner Richtung als Schielauge zu bezeichnen, denn zur Diagnose „Schielen“ gehört die Beobachtung der Sehachsen *beider* Augen, des richtig fixierenden und des nicht oder nur mangelhaft fixierenden und deshalb von der geraden Blickrichtung abweichenden Auges. Der Goldarbeiter konnte also mit diesem im äußeren Augenwinkel stehenden Auge ebensogut ein einfach nach der Seite gerichtetes Auge darstellen wollen. Da nun aber nicht der geringste Grund vorliegt, warum in diesem Falle das Auge gerade nach außen sehen und den dort befindlichen Phallus anblicken sollte, während doch von allen Seiten her feindliche Kräfte auf dasselbe einstürmen, die doch die gleiche Berechtigung hätten, angeblickt zu werden, so möchte ich

<sup>1)</sup> SELIGMANN, I, 73.

<sup>2)</sup> GATTI, *Notizie degli scavi*, 1889, 398—400. 1890, 79, 113. — C. L. VISCONTI, *Bullet. comun.*, 1889, 483. 1890, 18—25, 78. — HÜLSEN, *Röm. Mitt.*, 1891, 109—110. — CONZE, *Jahrb.*, V, 1890, S. 137, A. 2. — LAFAYE, in *DARENBERG-SAGLIO's Dict. des antiq.*, II, 987, A. 2. — BIENKOWSKI, 285. — SELIGMANN, 152 bis 153 u. Fig. 124.

<sup>3)</sup> SELIGMANN, I, 67—68.

<sup>4)</sup> CAYLUS, *Recueil d'antiquités*, Paris 1762. Bd. V, Taf. LVII, 1. — JAHN, *Taf. III*, 4. — SELIGMANN, II, 151—152, Nr. 3 u. Fig. 119.

glauben, daß hier wirklich ein Schielaug als Paradigma des bösen Blickes dargestellt worden ist. Wenn jemand ein Schielaug darstellen will, so kann es jedenfalls nur auf die in diesem Amulett ausgeführte Weise geschehen.

Diese Winkelstellung des Auges ist um so auffallender, als wir e) auf einer ganzen Anzahl von Malocchio-Bildern das Auge sonst geradeaus blickend finden, während die Lider weit aufgerissen sind, so daß die ganze Regenbogenhaut und Pupille und ein großes Stück der weißen Lederhaut sichtbar wird.<sup>1)</sup> Auf diese Weise kommt der starre, drohende Blick zustande, der für das Malocchio ebenfalls charakteristisch ist.<sup>2)</sup>

Wir haben mit diesen fünf Augensymptomen eine Anzahl von Möglichkeiten besprochen, die dem Künstler zu Gebote standen, um ein Malocchio mit den für dasselbe charakteristischen Eigentümlichkeiten darzustellen. Weitere Kennzeichen des bösen Blickes anzuführen, ist an dieser Stelle nicht nötig, da auf den bisher bekannten Malocchio-Darstellungen sich keine Andeutungen davon finden.<sup>3)</sup>

*Das Resultat dieser Untersuchung ist, daß es mit großer Wahrscheinlichkeit feststeht, daß im Altertum die nahe liegende Möglichkeit, das Malocchio vermittelt der für dasselbe charakteristischen Augensymptome, wie rote Lider, Schielen und starren, drohenden Blick darzustellen, bildnerisch ausgeführt worden ist.*

II. a) Eine zweite Art, den bösen Blick darzustellen, könnte darin bestehen, daß man dem Auge irgend ein Symbol hinzufügt, das besonders geeignet erscheint, das Auge als Malocchio zu charakterisieren. Ein solches Symbol haben wir oben in der aus dem Auge kriechenden Schlange schon kennen gelernt. Die Schlange ist bekanntlich ein Tier, dessen Augen eine besondere Faszinationskraft zugeschrieben wird,<sup>4)</sup> und deshalb eignet sie sich auch besonders, um als ein dem menschlichen Auge hinzugefügtes Symbol dieses als Malocchio zu kennzeichnen.

Auch ein zweites derartiges symbolisches Tier haben wir auf dem Fußbodenmosaik vom Caelius schon kennen gelernt: es ist dies die Eule, die auf der Braue des von der Lanze verwundeten Auges hockt. Diese Eule ist sicher nicht zu den angreifenden Tieren zu rechnen, denn sie sitzt ganz ruhig und passiv da und wird gemeinsam mit dem Auge von den übrigen Tieren angegriffen. Man schrieb der Eule ebenso wie der Schlange im Altertum einen Zauberblick zu.<sup>5)</sup> Daher befand sich, wie AUSONIUS berichtet,<sup>6)</sup> auf der Burg der Minerva eine künstliche, von ICTINUS angefertigte Eule, die die Vögel durch ihren Blick tötete. Es

<sup>1)</sup> ARNETH, Gold- u. Silbermonum., S. IV, 96 G. SELIGMANN, II, 151, Nr. 2 u. Fig. 118. — KOPP, Palaeogr., III, 604. SELIGMANN, II, 152, Nr. 6 u. Fig. 120. — KING, Gnostics, 256. SELIGMANN, II, 152, Nr. 9 u. Fig. 113. — DETLEFSEN, Revue archéol., 1863, 293. SELIGMANN, II, 153, Nr. 13 u. Fig. 125.

<sup>2)</sup> SELIGMANN, I 77.

<sup>3)</sup> SELIGMANN, I, 66 ff.

<sup>4)</sup> SELIGMANN, I, 126—133.

<sup>5)</sup> SELIGMANN, I, 124, 165.

<sup>6)</sup> AUSONIUS, Mosella, ed. Böcking. Berlin 1828. V. 308—310.

lag also sehr nahe, wie es auf dem römischen Mosaik geschehen ist, die Eule als ein das Malocchio charakterisierendes Tier dem Auge hinzuzufügen.

Wir kennen schließlich noch ein drittes Wesen, das in derselben Absicht benützt worden ist, das ist das Malocchio-Tier par excellence, die alles versteinemde Gorgo.<sup>1)</sup> PANOFKA hat eine Schale aus der Antikensammlung des Col. Leake in London beschrieben,<sup>2)</sup> auf welcher ein Auge statt des Sternes ein Gorgoneion zeigt, wodurch demselben also geradezu die Kraft und Wirkung eines solchen beigelegt wird.

b) Außer dieser Methode, den bösen Blick als solchen zu kennzeichnen, kennen wir noch eine zweite, die dieselbe Absicht auf andere Weise erreicht. SCHLUMBERGER<sup>3)</sup> hat fünf gnostische Phylakterien aus Alexandrien, Smyrna und Konstantinopel beschrieben, die das Auge in gewohnter Weise von feindlichen Kräften angegriffen zeigen. Aber auf allen diesen Amuletten befindet sich, abgesehen von verschiedenen mithräischen, jüdischen und christlichen Beiwerk, noch etwas Besonderes: ein in antiker Rüstung gekleideter, zu Pferde sitzender Mann mit einem Heiligenschein um den Kopf, der über eine auf dem Rücken liegende weibliche Person hinwegreitet und dieselbe mit seiner Lanze niederstößt.

Wie die Inschriften auf diesen Phylakterien besagen, stellt dieser Reiter den König SALOMON vor, der das am Boden liegende Weib, die personifizierte Behexung niederstößt. Diese Darstellung weist auf arabische Einflüsse hin, denn der König SALOMON ist eine bekannte Figur der arabischen Zaubersprüche gegen den bösen Blick.

In diesen wird gewöhnlich erzählt, wie der Herr SALOMON den personifizierten bösen Blick in der Wüste trifft, sich von ihm seine Greuelthaten erzählen läßt und ihm droht, ihn in ein enges Gefäß einzuschließen, dasselbe mit Quecksilber und geschmolzenem Blei anzufüllen, und es ins tiefste Meer zu versenken. Darauf verspricht dann der böse Blick, Ruhe geben zu wollen, und SALOMON sagt eine Beschwörungsformel her.<sup>4)</sup>

In allen diesen Erzählungen wird aber niemals erwähnt, daß SALOMON zu Pferde saß und den bösen Blick mit seiner Lanze niederstieß. Hier müssen also noch andere Einflüsse mit im Spiele sein, und ich glaube, daß uns hierüber die abessinische Sūsneyōs-Legende Aufklärung verschafft. Der Inhalt dieser Legende, die uns in verschiedenen Fassungen vorliegt,<sup>5)</sup> ist folgender: Ein Mann namens Sūsneyōs heiratet ein Weib und zeugt ein Kind. Zu diesem Kinde kommt eine gewisse Dämonin, Werzelyā, ins Haus, und mit dem bösen Blick tötet sie das Kind und geht dann fort, um sich an einem wüsten Ort mit ihren Genossen, den unreinen Geistern und Dämonen, aufzuhalten. Die Mutter beklagt sich bei dem Vater, dem heiligen Sūsneyōs, und erzählt,

<sup>1)</sup> SELIGMANN, I, 138—140.

<sup>2)</sup> PANOFKA, Archäolog. Zeitung, Jg. IV, 1846, 207.

<sup>3)</sup> SCHLUMBERGER, Rev. des études grecques, IV, 1891, 287; V, 1892, 74, 77, 81, 82. SELIGMANN, II, 313—315, Fig. 230—234.

<sup>4)</sup> SELIGMANN, I, 323—325; II, 357—358.

<sup>5)</sup> WORRELL, Zeitschr. f. Assyr., Bd. 23, 1909, 165.

was geschehen ist. Dieser besteigt darauf ein Roß, nimmt seine Lanze zur Hand, und zieht gegen Werzelyä aus. Da er aber nicht weiß, wohin sie gegangen ist, erkundigt er sich bei einem alten Weibe, das er auf dem Wege findet, und erfährt, daß jene in einen Garten gegangen ist, der vor ihm liegt. Er begegnet ihr dort, von den Scharen ihrer Dämonen umgeben. Um im Kampfe mit diesen übernatürlichen Mächten seiner Sache sicher zu sein, betet er zu Jesus Christus um Hilfe, und nachdem eine Stimme aus dem Himmel die Erhörung seiner Bitte verkündigt hat, zieht er gegen Werzelyä und durchbohrt ihre Seite.

In dieser abessinischen Legende haben wir das Vorbild des berittenen SALOMON zu suchen. Auch die Abbildungen des Sūsneyōs, die dieser Zaubertexten beigefügt sind, sind den Salomonfiguren auf unseren Phylakterien überraschend ähnlich. Sie erinnern aber auch auf den ersten Blick an eine andere, uns bekanntere Figur, an den hl. Georg, der den Drachen niederstößt. Dieses Bild wird nun noch heutigen Tages in Ägypten und Italien als Amulett gegen den bösen Blick und Augenkrankheiten getragen,<sup>1)</sup> in Italien auch gegen Schiffbruch und Seeunglück,<sup>2)</sup> die bekanntlich sehr häufig als durch den bösen Blick verursacht angesehen werden.<sup>3)</sup> Möglicherweise besteht also auch ein Zusammenhang zwischen dem abessinischen Sūsneyōs und dem hl. Georg.

Der Werzelyä genannte Dämon wird in der abessinischen Legende als Weib geschildert. Auf den Abbildungen erscheint er als eine mit Hörnern versehene schwarze (im Gegensatz zu den braunen Abessiniern) Teufelin. Auf den gnostischen Amuletten wird die auf dem Boden liegende Figur ebenfalls als Weib mit aufgelösten Haaren und nackter Brust dargestellt.

Den Dämon gerade als Weib zu charakterisieren, ist sehr nahelegend, da gerade den alten Weibern vorzugsweise ein verderbenbringender Blick zugeschrieben wird.<sup>4)</sup> Als Weib erscheint der böse Blick „Āinat“ auch in einem abessinischen Zauberspruch:<sup>5)</sup> „Und als der Herr Jesus Christus mit seinen zwölf Jüngern gegen den See Teberyadas (= Tiberius) ging, da sah er die Gestalt eines alten Weibes. Und [sie war] barbarisch, schrecklich und gar fürchterlich, denn ihre Augen leuchteten wie der Aufgang der roten Sonne; und ihre Hände und Füße waren wie Wagen aus Feuer. Und aus ihrem Gesicht ging hervor eine Feuerflamme, 68 Ellen lang. Und seine Jünger sagten zu ihm: Was ist diese, o Herr? Und der Herr J.K. sagte zu ihnen: Diese ist 'Āinat. So oft sie auf ein Schiff blickt, während es auf dem Meer fährt, wirft sie es um. Und wenn sie auf ein Pferd blickt, wirft sie es hin samt demjenigen, der auf ihm reitet bei schnellem Laufen. Und wenn sie auf eine Kuh blickt, während sie gemolken wird, läßt diese

<sup>1)</sup> SELIGMANN, I, 339; II, 22, 23.

<sup>2)</sup> G. BELLUCCI, *Catalogo*, in P. GIACOSA, *Magistri Salernitani nondum editi*. Torino 1901. Atlas, S. 24, Nr. 1.

<sup>3)</sup> SELIGMANN, I, 229—230.

<sup>4)</sup> SELIGMANN, I, 97.

<sup>5)</sup> WORRELL, *Zeitschr. f. Assyrl.*, Bd. 24, 1910, 87—88.

bald ihre Milch aufhören zu fließen. Und wenn sie auf ein Weib blickt mit ihrem Kind, trennt sie sie und bringt sie voneinander und vernichtet sie. Dies ist die böse 'Āinat: möge sie gänzlich verflucht sein! . . .“

Eine solche 'Āinat ist es, die auf den erwähnten gnostischen Amuletten dem Auge hinzugefügt ist, um dasselbe als Malocchio zu charakterisieren.

SALOMO selbst ist dem oben erwähnten hl. Veit gleichzustellen. Er gehört in die Gruppe der Wundertäter, die durch übernatürliche Kräfte den bösen Blick bekämpfen.

c) Wir finden auf denselben Phylakterien schließlich noch eine dritte Manier, das böse Auge als solches zu kennzeichnen: die Hinzufügung eines charakteristischen Wortes. Auf einem dieser Amulette<sup>1)</sup> steht oberhalb des von drei Dolchen, zwei Löwen, einem Vogel, einer Schlange und einem Skorpion angegriffenen Auges das Wort *φθόνος*, d. h. Neid, neidisches, böses Auge.

*Aus diesen Beispielen geht hervor, daß auf antiken Malocchiobildern drei verschiedene Methoden angewandt wurden, um das böse Auge durch Hinzufügung von symbolischem Beiwerk als solches zu kennzeichnen: 1. Die Hinzufügung von Tieren (Schlange, Eule, Gorgo), denen selbst ein böser Blick zugeschrieben wurde. 2. Die Hinzufügung einer weiblichen Gestalt, die eine Personifikation des bösen Auges vorstellt. 3. Die Hinzufügung des Wortes φθόνος.*

III. Zu den beiden bisher besprochenen Möglichkeiten, das böse Auge bildnerisch darzustellen, kommt noch eine dritte dazu: der Künstler verzichtet auf die Anbringung des Auges selbst und bringt statt dessen einen passenden Ersatz an.

Als solcher Ersatz eignet sich natürlich am besten ein Wesen, das selbst mit dem bösen Blick begabt ist. Ich kann als Beispiel hierfür nur eine einzige Gemme bei KOPP<sup>2)</sup> anführen, die möglicherweise eine solche Deutung gestattet. Fast die ganze Gemme wird von einem großen, behelmten Athenekopf eingenommen, um den herum sich ein Wurm oder eine Fackel, ein Skorpion, eine Eidechse, ein Krebs, eine Schnecke, das Wort IHAVC und ein Stern gruppieren. Die Göttin Athene wurde wegen ihres faszinierenden Blickes *γοργώπις* oder *γλαυκώπις* genannt. Sie trug nicht nur das schreckliche Haupt der Gorgo auf ihrem Schild, sondern die Bewohner von Cercina bezeichneten sie sogar selbst als Gorgo. Wegen ihrer zauberischen Eigenschaften wurde sie auch die „Telchinische Athene“ genannt.<sup>3)</sup>

Der Kopf der Athene würde sich also vortrefflich als Repräsentant des bösen Blickes eignen, und als solcher verdienen, von den feindlichen, ihn umgebenden Kräften angegriffen zu werden. Das Eigentümliche auf dieser Gemme ist aber, daß die Tiere den Athenekopf gar nicht an-

<sup>1)</sup> SCHLUMBERGER, 74. SELIGMANN, Fig. 230.

<sup>2)</sup> KOPP, *Explicatio inscription. obscurae in amuleto insculptae*. Heidelberg 1832. JAHN, Taf. III, 8. SELIGMANN, II, 206 u. Fig. 197.

<sup>3)</sup> SELIGMANN, I, 150—151.

greifen, sondern sich in ruhiger Haltung um denselben herumbewegen. Diese Position der Tiere läßt sich nun ziemlich einfach aus der Form und Größe der Gemme erklären. Die Gemme hat eine für den länglichen Kopf der behelmten Göttin passende, längsovale Form und wird, wie schon gesagt, fast ganz von dem Athenekopf eingenommen, so daß nur ein schmaler Rand für die Anbringung der feindlichen Tiere übrig bleibt. Der Rand ist so schmal, daß der Gemmenschneider, der den Kopf anfangs zu groß angelegt hatte, jetzt gezwungen war, die feindlichen Tiere auffallend klein zu gestalten. Dieselben in gerader Richtung gegen das Haupt vorgehen zu lassen, war aus Mangel an Platz einfach nicht mehr möglich.

Wenn wir diese Erklärung nicht gelten lassen, und die Gruppierung der Tiere nicht als zwangsweise Notwendigkeit, sondern als bewußte Absicht auffassen wollen, dann müssen wir auch die Möglichkeit, diese Gemme als Malocchio-Darstellung anzusehen, aufgeben, und uns nach einer anderen Erklärung derselben umsehen. Hier ist folgendes möglich: Wie der Gorgokopf und das Auge einerseits Träger des bösen Blickes und andererseits Prophylaktika gegen dieselbe Gefahr sind, so ist dieses auch mit der Göttin Athene der Fall. Die schreckäugige Athene wurde auf der Gemme als Amulettfigur angebracht, um gemeinsam mit den sie umgebenden Tieren den Besitzer dieses Amulettes vor dem bösen Auge und anderen Gefahren zu bewahren. Es geht dieses auch aus dem Beiwort IHAVC hervor, das offenbar als IH = ἰή (Ausruf!) und Ἀ(θήνᾳ), Ὑ(γία), Σ(ώτηρα) [Athene, Gesundheit, Retterin] zu lesen ist.

Auch sonst läßt sich die Athene als Schutzgöttin gegen allerhand zauberhafte Einflüsse nachweisen. Mit den Worten Ἀθηνᾶ κούρω<sup>1)</sup> pflegte man nach THEOPHRASTOS die böse Bedeutung des Eulenanges abzuwehren. Kopfschmerzen heilte man durch Umbinden eines Olivenblattes, auf dem das Wort Ἀθηνᾶ stand.<sup>2)</sup> Auch Amulette aus Goldblech sind gefunden worden, die den behelmten Kopf der Athene verbunden mit einem Löwenkopf darstellen.<sup>3)</sup>

Welche von den beiden Deutungen die richtige ist, läßt sich nicht entscheiden. Mit einem Schutzmittel gegen den bösen Blick haben wir es aber sowohl in dem einen, wie dem anderen Falle zu tun, denn die Darstellungen des bösen Auges schützten vor demselben nach dem oben auseinandergesetzten Prinzip des ὁποῖα ὁποῖοις ebenso wie jedes andere Prophylaktikum auch.

Eine große Ähnlichkeit mit dieser Gemme haben zwei Darstellungen, die sich ebenfalls bei KOPP finden.<sup>4)</sup> Auf der einen befindet sich Horus im Zentrum, umgeben von drei Krebsen, drei Vierfüßlern, drei Salamandern und sechs Vögeln; und auf der anderen eine vielbrüstige Göttin, die Ephesische Diana, umgeben von einem Delphin, einem vier-

<sup>1)</sup> THEOPHRASTOS, Charaktere. Leipzig 1897. Char., XVI, 8.

<sup>2)</sup> GEOPONICA, IX, 1, 5.

<sup>3)</sup> STEPHANI, Comptes rendus, 1876, Taf. III, 4-6.

<sup>4)</sup> KOPP, Palaeographia, III, 616, 618.

fäßigen Tier, einem Salamander und einem Adler. Weder der Horus, noch die ephesische Göttin eignen sich zum Repräsentanten des bösen Blickes, und deshalb dürften diese Bilder mit dem Malocchio nichts zu tun haben. Es handelt sich hier um einen ganz anderen Vorstellungskreis: Helios ist die alles befruchtende Sonne, und Diana die Vertreterin der gebärenden Naturkraft. Beide Figuren sind von den vier Elementen umgeben. Das Wasser wird repräsentiert durch die Krebse oder den Delfin, die Erde durch die Vierfüßler, das Feuer durch die Salamander und die Luft durch die Vögel, resp. den Adler. Auffallend an diesen Bildern ist nur die Ähnlichkeit in der Komposition mit den Malocchio-Darstellungen.

Wir müssen schließlich noch ein Bildwerk betrachten, das offenbar in diese Rubrik einzureihen ist: einen von MICHAELIS beschriebenen Marmorblock aus Xanthos.<sup>1)</sup> Man sieht auf demselben innerhalb einer Felsgrotte einen Bogenschützen in orientalischer Tracht, der im Verein mit verschiedenen Tieren, wie Hund, Schakal, Heuschrecke, Eidechse, Schnecke oder Zikade, Bär, Storch, Stier einen in der Mitte befindlichen, jetzt leider weggebrochenen Gegenstand, der wahrscheinlich ein aufgerichtetes männliches Glied (*fascinum*) war, angreift. Auf der Rückseite des Blockes sind die Figuren des Serapis und der Tyche dargestellt.

Um dieses Bildwerk zu verstehen, müssen wir uns an den Doppelsinn des Wortes „*fascinum*“ erinnern. Es bedeutet nicht nur „männliches Glied“, sondern auch „Bezauberung durch den Blick.“<sup>2)</sup> Es war also sehr naheliegend, an Stelle des bösen Auges einmal den Phallus, das Hauptschuttmittel gegen dessen gefährliche Kräfte, zu setzen. Der Marmorblock aus Xanthos stellt so gewissermaßen eine Spielerei mit dem Worte „*fascinum*“ vor.

Wir haben oben bei der Besprechung des Wiedehopfes schon ein anderes Denkmal kennen gelernt, das einen von Vögeln angegriffenen Phallus darstellt. Aber trotz der Ähnlichkeit des Motives dürfte dieses Relief schwerlich mit dem bösen Blick in Zusammenhang zu bringen sein. GAUTIER<sup>3)</sup> erblickt darin eine „Repräsentation der Leidenschaften, die dem Menschen tausend Schmerzen verursachen“. Diese Erklärung dürfte auch so ziemlich richtig sein. Gestützt wird sie jedenfalls durch zwei weitere phallische Darstellungen an demselben Amphitheater: einen geflügelten Phallus, auf dem eine Frau steht, die ihr sonderbares Reittier mit einem Zügel lenkt; und einen Doppelphallus, bestehend aus einem großen und einem kleinen Gliede und einem schlaffen Hodensacke. Das erste Relief bedeutet das Weib, das den Mann am Zügel führt, wohin sie will; das zweite ist eine Repräsentation der drei Lebensalter des Menschen: der kleine Phallus repräsentiert die Jugend, der große die Manneskraft, und der schlaffe Hodensack das kraftlose Alter.

<sup>1)</sup> MICHAELIS, Journ. of hell. stud., VI, 1885, 312—318 u. Taf. LXVIII.

<sup>2)</sup> SELIGMANN, I, 31; II, 188.

<sup>3)</sup> GAUTIER, 60—61.

Keines dieser Bilder hat jedenfalls mit dem bösen Blick das geringste zu tun.

Dasselbe gilt von einer Bronze des Antikenkabinettes in Paris, die einen Storch darstellt, der in einen nach unten gebogenen Phallus hineinbeißt.<sup>1)</sup> Der Künstler wollte hierdurch offenbar ausdrücken, wie die heftige männliche Leidenschaft gedämpft oder geknickt wird.

Trotz der nicht abzuleugnenden Ähnlichkeit ist aber weder diese Figur noch die Reliefs von Nîmes mit dem Marmorblocke von Xanthos in Parallele zu setzen. Der letztere ist das einzige bisher bekannte Beispiel, aus dem geschlossen werden kann, daß der Phallus direkt an Stelle des bösen Auges tritt.

*Phallus sowie möglicherweise auch Athenskopf werden demnach auf antiken Malocchio-Darstellungen als Ersatz für das böse Auge angebracht.*

Eine bisher kaum gestreifte Frage ist die nach dem Alter und der Herkunft dieser merkwürdigen Monumente. Wir sehen dieselben plötzlich im 2.—3. Jahrhundert n. Chr. auftauchen, ohne daß vorher Andeutungen irgendwelcher ähnlichen Art bekannt gewesen sind. Da nun kaum anzunehmen ist, daß ein solcher ausgeprägter Typus mit einem Male fix und fertig aus dem Nichts entstanden ist, so müssen irgendwelche Ursachen vorhanden gewesen sein, die die Entstehung dieses Typus veranlaßten oder begünstigten. Es ist nun sehr naheliegend, hierbei an die orientalischen Kulte zu denken, deren rapide Ausbreitung im römischen Weltreiche unter der Regierung HADRIANS und der ANTONINE stattgefunden hat. Namentlich der Mithrasdienst war es, der dem Abendlande die Mysterien des Orients bekannt machte. Die uralten persischen Lehren fanden durch ihn im Römerreiche eine neue Auferstehung. In der Kosmogonie der Parsen, im Bun-Dehesch ist von den giftigen Kahrfesters, den Schlangen, Skorpionen, Fröschen und Eidechsen die Rede, die Ahriman auf die Erde schickte, um alles zu vernichten.<sup>2)</sup> Ahriman selbst, das Prinzip des Bösen, erscheint bald in Gestalt einer Schlange, bald in der einer Fliege. Die Fliegen zu vertilgen, ist daher ein gutes Werk aller Mazdäer, ebenso wie die übrigen schädlichen Tiere der Dews, die Schlangen, die Schildkröten, die Frösche, die Würmer und die Ameisen.<sup>3)</sup> Auch HERODOT erwähnt die Schlangen und Ameisen ausdrücklich unter den Tieren, welche die Magier zu verfolgen pflegten.<sup>4)</sup> All dieses kriechende Gewürm finden wir nun

1) J. J. BACHOFEN, D. Mutterrecht. Basel 1897. Taf. IX, 3.

2) Bun-Dehesch, III, 15, ed. KLEUKER, 62; ed. E. W. WEST, 17.

3) VENDIDAD, XIV, 5, ed. DARMERTETER, t. II, 213.

4) HERODOT, Musae, lib. I, 140.

auf unseren Malocchio-Darstellungen in feindlicher Absicht gegen das Auge herankommend. Wir finden es aber zum Teil auch auf den bekannten Reliefs des stiertötenden Mithras wieder.<sup>1)</sup> Der von Mithras niedergestochene Stier wird in ganz analoger Weise auf den meisten Darstellungen von einer Schlange und einem Skorpion angegriffen; auf einem Relief der Villa Albani auch von einer Ameise.<sup>2)</sup> Diese Tiere sind damit beschäftigt, die Genitalien des Stieres zu verzehren und das aus der Todeswunde herausfließende Blut zu trinken. An diesem Trunke beteiligt sich auch ein Hund, der an dem Stier heranspringt. Außerdem befinden sich auf diesen Reliefs fast immer ein Löwe und ein Rabe, manchmal auch ein Hahn,<sup>3)</sup> ein Adler,<sup>4)</sup> ein Eber,<sup>5)</sup> und neben einem mithräischen Fackelträger ein Delphin.<sup>6)</sup>

Mögen wir in diesen Tiergestalten nun einfache Bilder aus der Mithraslegende sehen oder mögen wir sie in Beziehung zu astronomischen Ereignissen, zu den Elementen u. dgl. bringen, immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß sich eine ganze Anzahl der Malocchio-Tiere im Mithraskultus wiederfindet, und unter diesen zehn Tieren vier oder fünf (Skorpion, Ameise, Schlange, Hund, manchmal auch Löwe) in ausgesprochen aggressiver Position. Selbst wenn wir den Hund, den treuen Begleiter des Mithras, nicht als ein dem fruchtbaren Urstier feindliches Tier auffassen dürfen, so erscheint er doch auf diesen Opferszenen in derselben Absicht wie die Schlange, nämlich das Blut aufleckend. Die übrigen Tiere dagegen erscheinen keineswegs als Feinde, und aus ihrem gleichzeitigen Vorhandensein auf Mithrasbildern und Malocchio-Darstellungen läßt sich jedenfalls nicht ohne weiteres der Schluß ziehen, daß irgendeine Beziehung zwischen den beiden Denkmälerreihen bestanden haben mag. Denn die Tierwelt der Malocchio-Bilder ist so groß, daß es weiter nicht wunderbar ist, wenn einzelne oder sogar mehrere dieser Tiere sich auch auf anderen, von diesen ganz verschiedenen Bilderreihen wieder-

<sup>1)</sup> LAJARD, *Recherches sur le culte public et les mystères de Mithra en Orient et en Occident*. Paris 1867. — A. BAUMEISTER, *Denkm. d. klass. Altert.*, 1885, II. Abt., 996. — FR. CUMONT, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*. Bruxelles 1896, 1899. — CUMONT, *Les Mystères de Mithra*. Bruxelles 1902. — CUMONT, *D. Mysterien des Mithra*, deutsch von G. GEHRICH. Leipz. 1903.

<sup>2)</sup> WINCKELMANN, *Storia delle arti del disegno*. Rome 1793. S. 30, t. I, pl. XVI. — NIKLAS MÜLLER, *Mithras*. Wiesbaden 1833. Fig. 16. — ZOEGA, *Bassiril.*, pl. LVIII. — MILLER, *Gal. Mythol.*, Nr. 82. — LAJARD, pl. LXXVII, 2. — CUMONT, *Textes et monuments*, II, Nr. 38 u. Fig. 45.

<sup>3)</sup> CUMONT, Fig. 48, 51, 68.

<sup>4)</sup> CUMONT, Fig. 51, 79.

<sup>5)</sup> CUMONT, Fig. 218.

<sup>6)</sup> CUMONT, Fig. 332.

finden. Den von seinen Feinden angegriffenen Mithrasstier selbst in dem das böse Auge bekämpfenden Stier wiedersehen zu wollen,<sup>1)</sup> ist geradezu absurd.

Dagegen finden sich einige andere auffallende Ähnlichkeiten. BIENKOWSKI<sup>2)</sup> hat schon darauf hingewiesen, daß die Männer auf dem Woburnrelief und dem Blocke von Xanthos orientalisches Kostüm tragen, und daß auf dem ersteren die Umgebung des Auges nach Art von Felsen behandelt ist, während auf dem letzteren die Szene in einer Grotte spielt. Die Felsen- und Grottenbildung ist aber etwas für die Mithrasbildwerke sehr Charakteristisches. Die Ähnlichkeit geht sogar noch weiter. Auf den oben erwähnten gnostischen Amuletten befinden sich die Büsten der Sonne und des Mondes, und außerdem Sterne. Diese astronomischen Bilder sind nun ebenfalls ein recht häufiges Beiwerk der Mithrasreliefs. Auch die beiden Fackeln auf einem dieser Amulette<sup>3)</sup> finden ihr Analogon in den Fackeln der zwei Dadophoren, der ständigen Begleiter des Sol und der Luna auf mithräischen Bildwerken. Die den Bogen spannende Figur auf dem Blocke von Xanthos gleicht in auffällender Weise der gewöhnlichen Darstellung des Mithras als Bogenschützen,<sup>4)</sup> und der auf einem Baumzweige sitzende Vogel des Mosaiks vom Caelius findet sein Pendant in dem auf einigen Mithrasdarstellungen vorkommenden auf einem Baume oder einem Zweige sitzenden Raben.<sup>5)</sup>

Diese verschiedenen übereinstimmenden Züge sind doch zu auffallend, als daß man einen bloßen Zufall annehmen sollte. Sie gestatten aber nicht mehr als den Schluß, daß wahrscheinlich irgendeine Beziehung zwischen den Malocchio-Darstellungen und den Mithrasbildern bzw. den persischen Überlieferungen bestanden hat. Welcher Art diese Beziehungen aber gewesen sind, ob der Mithraskult die Malocchio-Bilder beeinflusst hat, oder ob die Malocchio-Bilder ihrer apotropäischen Bedeutung wegen in den Mithraskult aufgenommen worden sind, oder ob schließlich beide Darstellungsreihen auf ein gemeinsames Urbild zurückzuführen sind, darüber können sie nichts aussagen.

Noch weniger kommt dabei heraus, wenn wir die Tiersymbolik der mit dem Mithraskult in engem Konnex stehenden Kybelever-

<sup>1)</sup> BIENKOWSKI, 294.

<sup>2)</sup> BIENKOWSKI, 294.

<sup>3)</sup> SCHLUMBERGER, 287. SELIGMANN, Fig. 233.

<sup>4)</sup> CUMONT, II, Fig. 167, 168, pl. V.

<sup>5)</sup> CUMONT, II, Fig. 26, 78.

ehrung zur Vergleichung heranziehen.<sup>1)</sup> Schlange, Skorpion, Hahn, Rabe umgeben auch hier den Opferstier, wir erblicken den Löwen als Wagentier der Mater Magna, und den Widder, der des Opfers gewärtig dasteht. Wir können auch den Hirsch und Bären als Symbole der Artemis-Selene-Kybele, den Ziegenbock, die Krähe und den Raben als Tiere des Atys nachweisen.<sup>2)</sup> Aber damit ist für unsere Malocchio-Darstellungen nichts gewonnen. Denn nirgends erscheinen diese Tiere in angreifender Stellung, nirgends als das Symbol böser Mächte.

Auch im Sabazioskult ist dieses nicht der Fall. Auf einer merkwürdigen römischen Bronzeplatte,<sup>3)</sup> die sich wahrscheinlich auf dessen Kult bezieht, finden wir nicht nur sein Kulttier, die Schlange, sondern auch die uns schon bekannten Büsten des Sol und der Luna, die Sterne, den Widder, Stier, Raben, Löwenkopf, und außerdem noch einen Fisch, einen Widderkopf und einen Totenschädel. Fisch<sup>4)</sup> und Menschenschädel<sup>5)</sup> kommen auf den Malocchio-Darstellungen nicht vor, sind aber sonst als Apotropaia gegen den bösen Blick bekannt. Erinnern wir uns dazu noch der bekannten bronzenen Sabazioshände,<sup>6)</sup> auf denen sich nicht nur die Schlange, der Frosch, die Schildkröte, die Eidechse, die Biene, die Stier- und Widderköpfe, sondern auch der Blitz, der Phallus, die Muschel neben vielen anderen Attributen finden, so liegt der Schluß ziemlich nahe, einen Zusammenhang zwischen den Malocchio-Darstellungen und den Symbolen des Sabazioskultus anzunehmen. Und doch muß man mit einem derartigen Schluß recht vorsichtig sein. Alle diese Tiere und verschiedenartigen Gegenstände (Leier, Flügelstab, Zange, eiförmige Hüte, Thyrsosstab, Weinranken, Kantharos, Füllhorn, Korn-

<sup>1)</sup> *Mon. inedit. dell' Inst.*, VIII, Taf. 60. — *Annali*, 1868, 406. — CUMONT, II, Fig. 347. — ZOEGA, *Li Bassirilievi antichi di Roma*, Roma 1808, Taf. XIII. — BAUMEISTER, *Denkm.-Abb.*, 865—866. — CONZE, *Archäolog. Zeitung*, 1880, Taf. 1—4, und *Mitt. d. Deutsch. Archäolog. Inst. in Athen*, XIII (1888), 202; XVI (1891), 190.

<sup>2)</sup> BIENKOWSKI, 301.

<sup>3)</sup> *Monumenti dell' Instituto*, Vol. IV, pl. 38, 1 (1847). — M. F. LAJARD, *Recherches sur le culte du cyprès pyramidal*, Paris 1854, Pl. VII, 6. — ED GERHARD, *Archäolog. Zeitung*, Jg. XII (1854), Taf. 65, 3. — ORNEFALSCH-RICHTER, *Kypros*, Berlin 1883, II, Taf. 122, 9. — FRIEDERICH'S, *Berlins antike Bildwerke*, 2, 437 f., Nr. 2008 b. — TEOHARI ANTONESCU, *Cultural Cabirilor in Dacia*, p. 4—6, tab. 2, fig. 3. — FR. LENORMANT, *Sabazios*, *Revue arch.*, 1875, 50. — DRECHSLER, bei ROSCHER, *Lexik. d. griech. u. röm. Mythol.* unter MEN, II, 2, 2744. — EISELE, bei ROSCHER, *Lieferung 60*, unter Sabazios, 250.

<sup>4)</sup> SELIGMANN, II, 117.

<sup>5)</sup> SELIGMANN, II, 141.

<sup>6)</sup> CHR. BLINKENBERG, *Archäolog. Studien*, Kopenhagen, Leipzig 1904, SELIGMANN, II, 180—181.

ahre, Lotosblume, Harnisch, Peitsche, Klapper, Pauke, Schelle, Zimbel, Messer, Pinienzapfen, Feigenblatt, Wagschale, Opferkuchen, Spindel usw.) sind Symbole der verschiedenartigsten Gottheiten, sie treten aber nicht in der charakteristischen Position der angreifenden Malocchio-Tiere auf. Nur solche Darstellungen, aus denen ein aggressiver oder feindlicher Charakter hervorgeht, dürfen zur Vergleichung herangezogen werden. Das bloße zufällige Vorkommen der gleichen Symbole auf den Malocchio-Bildern und den Darstellungen der verschiedenen Kulte beweist gar nichts. Dazu ist die Anzahl der Tiere sowohl in dem einen Falle wie in dem anderen eine viel zu große.

#### Nachtrag.

Wie mir Herr Professor A. PUSCHI, Triest, inzwischen in liebenswürdiger Weise mitteilte, ist die oben gemachte Angabe über die Herkunft des Priapus, der seinen Phallus gegen das böse Auge richtet, nicht zutreffend. Dieses Relief stammt nicht, wie allgemein angegeben wird, aus Aquileia, sondern aus Triest. Es befand sich an einem Hause des Hauptplatzes, welches vor etwa 40 Jahren niedergerissen wurde, um den linken Flügel des Rathauses zu errichten. Herr Professor PUSCHI hatte auch die Freundlichkeit, mir die beifolgende Photographie dieses Priapus anfertigen zu lassen. Man sieht von dem Auge noch deutliche Überreste am linken Rande. Der Phallus war ursprünglich länger. Die von IRENEO DELLA CROCE gegebene Abbildung ist völlig unbrauchbar. Das Auge fehlt ganz, und der Phallus ist züchtig mit dem Mantel des Gottes bedeckt.



Fig. 1  
Priapus,  
das Malocchio angreifend.

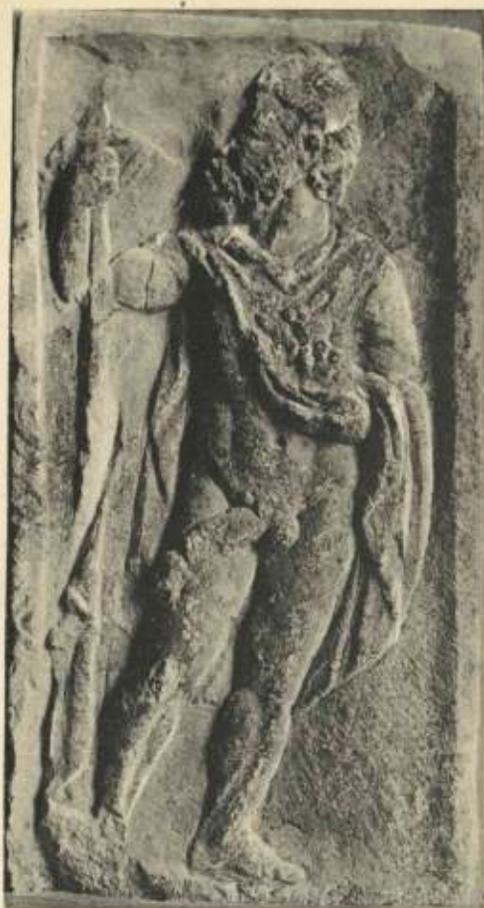
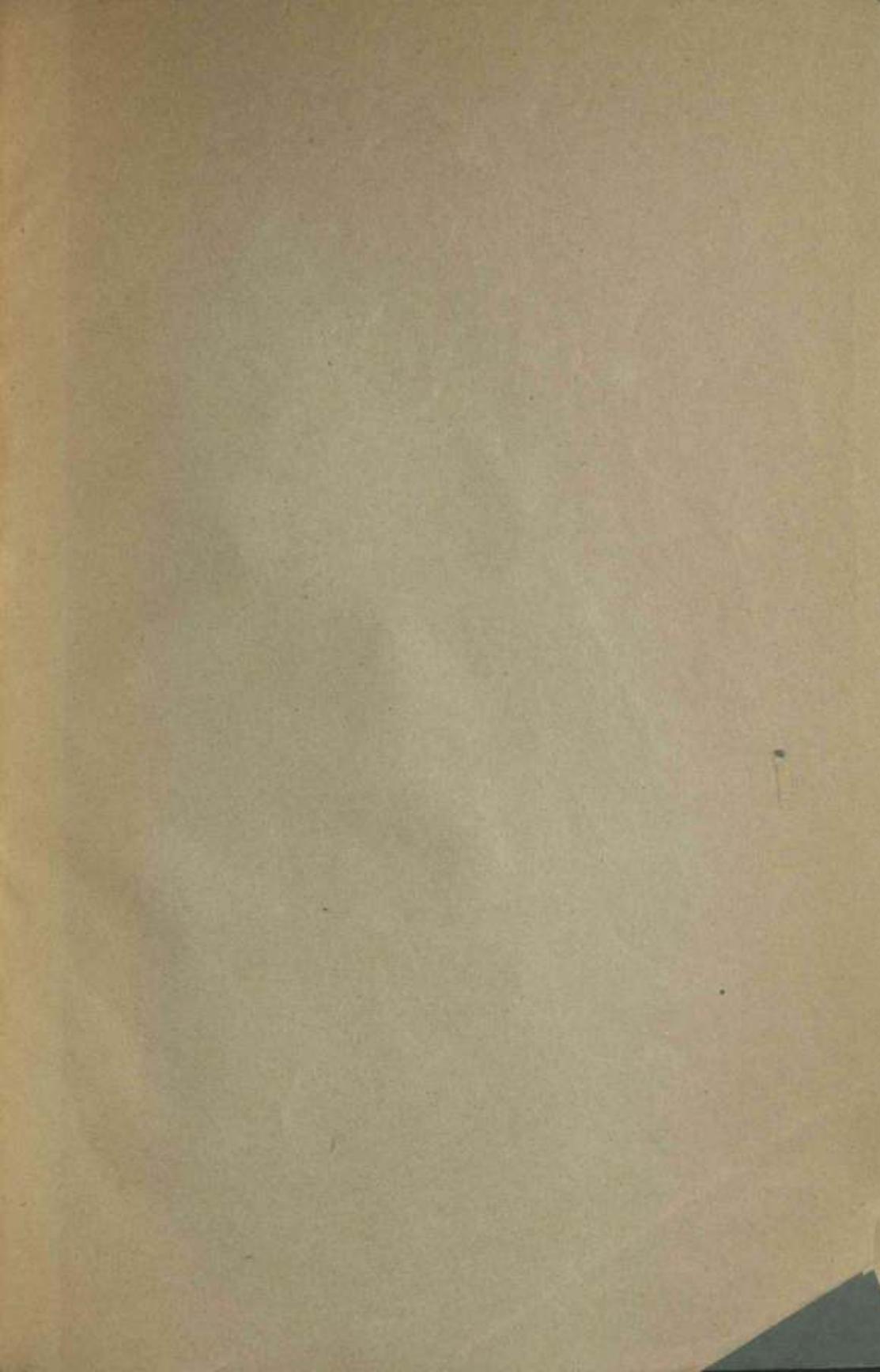


Fig. 5  
Septimius Severus  
(Rom. Museo Capitolino).



Fig. 6  
Kaiser Otto  
(Rom, Museo Vaticano).





20

UNIVERSITY OF LONDON  
WARBURG INSTITUTE



